

Laudatio für die Ausstellung

„Not Yet Titled. Neu und für immer im Museum Ludwig“ von Philipp Kaiser

gehalten von Prof. Stephan Berg am 24.1.2014

Eins ist ja klar in Köln, dieser einmaligen Stadt, die alles kann, außer an sich selbst zu zweifeln: Dass hier auf einen König nur ein Kaiser folgen kann – zumal, wenn es um das Kölner Kulturflaggschiff Museum Ludwig geht. Schließlich wird darin aufs Schönste deutlich, dass es in der Domstadt eigentlich grundsätzlich immer nur aufwärts geht – auch wenn die Wirklichkeit dem bisweilen auf impertinente Art zu widersprechen scheint

Und die Krönung Philipp Kaisers im November 2012 zum neuen Herrscher über das weitgespannte Reich des Museum Ludwigs war ja auch ein Coup und bestätigte, dass diese Stadt immer wieder für Überraschungen gut ist, sich selbst immer wieder neu erfinden kann.

Denn mit Kaiser kam nicht nur ein ebenso kluger, wie reflektiert und präzise arbeitender Kurator, der zudem in Europa und Amerika jeweils an besten Häusern (Kunstmuseum Basel und LA MoCa) gearbeitet hatte – und also schweizerische Gründlichkeit und Bodenhaftung mit der lässigen Duftnote kalifornischen Kunst-Glammers verband.

Nein, man hatte zudem – durchaus mutig – einen echten Generations- und Systemwechsel gewagt: von dem knorrig authentischen Bauchtäter Kasper König und seinem zerknitterten Trenchcoat Marke Inspektor Columbo zum System-Theoretiker Philipp Kaiser, in dessen stets akkurater, kleidungstechnisch extrem verbindlicher Silhouette sich schon sein kuratorischer Denkansatz zu spiegeln schien, der, wenn nicht calvinistische Strenge, dann doch jedenfalls ein hohes Maß an konzeptuellem Gesamt-Anspruch verriet.

Auch namenstechnisch stand das Kaiserreich durchaus unter einem sehr guten Stern. Während Königs (selbstgewählter) Vorname (eigentlich heißt er Rudolf Hans) ja eventuell noch zu anekdotischen Assoziationen einlud und den Kalauer nahelegen könnte, man solle doch jetzt nicht den Kasper zum König machen (natürlich eine völlig unhaltbare Unterstellung wenn man sich die enorm erfolgreiche Ägide König anschaut), kann Kaiser neben seinem über alle Zweifel erhabenen Nachnamen auch noch mit einem Vornamen aufwarten, der ihn fest dynastisch verankert.

Man denke nur an Philipp den Guten (übrigens im frühen 15. Jahrhundert gemalt von Rogier van der Weyden), an Philipp den III, genannt der Kühne, oder natürlich den spanischen König Philipp den IV (unsterblich durch die Porträts von Velazquez). Eine Kette der feudalen Herrscher, die ja überdies auch noch in der Regel die wichtigsten Kunstförderer ihrer Zeit waren, in die sich Philipp Kaiser hier namenstechnisch einreihet. Wobei man ihm auch die Namenszusätze des Guten, und Kühnen gerne zubilligen mag. Allerdings, wenn man diese Parallelisierung schon weitertreiben möchte, muss man auch sagen: keiner hat so kurz regiert, wie Philipp Kaiser, weswegen man ihn aus der heutigen Rückschau vielleicht noch zusätzlich als Philipp den Eiligen bezeichnen müsste.

Aber nicht um den überraschend schnellen Rückzug des weder rheinischen, noch im Rheinischen Heimischen nach Los Angeles soll es heute Abend gehen, sondern um die Meriten, die sich Kaiser mit seiner Neuordnung der Sammlung des Museums Ludwig erworben hat.

Ganz klar: So kurz sein Intermezzo in Köln auch war, so gründlich, durchdacht und in einem positiven Sinn auch einschneidend war sein Projekt Sammlungsumbau für das

Museum Ludwig. Das beginnt damit, dass es alles andere als selbstverständlich ist, an den Anfang seiner Tätigkeit nicht eine spektakuläre monografische Starausstellung zu setzen, sondern mit der Sammlung zu beginnen. Das ist schon einmal ein programmatisches Bekenntnis zum Kernauftrag des Museums.

Dazu kommt: Im Titel der Sammlungspräsentation Not Yet Titled ist eine wohlthuende Abkehr von dröhnendem Ewigkeitspathos zu spüren. Ein Titel, der das Prozessuale, Transformatorische betont, den Anspruch Kunstgeschichte stets neu zu denken, und so eine erfrischende Resistenz gegen museale Statik und Verkrustung aufweist.

Man spürt in Kaisers Hängung durchaus seine kuratorische Vorlieben und Themenfelder: also bspw. die gedankliche Prägung durch die Pictures Generation (Medienbild und Appropriation), oder die Beschäftigung mit den konzeptuellen Fundamenten der Land Art. (nicht zuletzt in dem Ankauf der monumentalen Michael Heizer Arbeit „Actual Size“ gekauft von der Peter und Irene Ludwig Stiftung. ausführen) Aber Kaiser oktroyiert dem Museum seine Sichtweisen nicht auf, sondern entwickelt sie aus der Sammlung selbst. Und verzahnt sie zudem sehr klug und souverän mit der Klassischen Moderne und der Pop Art, die nun wirkliche Gelenkstellen im Gefüge der neuarrangierten Sammlung geworden sind. (Klassische Moderne im ersten Stock als Scharnier zu amerikanischen Spätmoderne und zu Minimal)

Kaiser hat es sozusagen geschafft, das Museum zu einer neuen Kenntlichkeit zu entstellen. Es aus sich selbst heraus neu zu erfinden.

Nicht zuletzt, indem er etwa 50% aller bisherigen Exponate austauschte und zudem das Gebliedene und Vertraute neu kontextualisierte und in neuen Raumzusammenhängen zeigte: Pop Art aus dem UG ins 2.OG und lässt sie dort nicht nur atmen, sondern auch neue Dialoge eingehen.

Und er bettet die Klassiker in einen breiten Medienfluss mit einem triumphalen Raum von Barbara Kruger, den das Museum 1995 erwarb und, aber seitdem nie mehr gezeigt hatte. und wichtigen Werken bspw. von Sherrie Levine, John Baldessari und Jack Goldstein.

Weiteres zentrales Element: politische Grundierung: bspw. mit Hans Haackes Condensation Wall und einer neu angekauften Fotoserie von Allan Sekula, aber auch Marcel Odenbachs „Sich selbst bei Laune Halten“ aus dem deutschen Herbst 1977

Es geht in dieser Sammlungsschau (fast nie) um die auftrumpfende Geste, die große Heroennummer, sondern um Momente der Analyse, der Befragung.

Insgesamt - zumal in Verbindung mit Louise Lawler, deren Arbeiten sich wie Akkupunkturpunkte durch die Sammlungshängung ziehen, ist diese Schau ein ganz klares Bekenntnis zu einem selbstreflexiven Museums, das seine eigenen Kriterien, seine Entscheidungen immer mit ausstellt, und zum Gegenstand des Diskurses und seiner visuellen Logik macht.

Das Tolle ist, dass Kaiser mit dieser durchaus anspruchsvollen eher evangelischen Kost im katholisch-rheinischen Köln nicht nur Kritikerlob geerntet hat, sondern auch- das zeigt der heutige Abend und der heutige Preis für das beste Kulturereignis- ein großes Publikum gefunden hat. Insofern kann diese Sammlungspräsentation als beispielhaft gelten, weil sie beweist, dass man weder einer Blockbuster-Logik folgen, noch Kunst in einer affirmativ-illustrativen Weise inszenieren muss, um eine Stadtgesellschaft neugierig auf ihr Museum, ihr großes ästhetisches kollektives Gedächtnis zu machen. Und das in Köln. Mehr geht nicht.